

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Rierspe, Rierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, OHL, Kupferberg, Radenormwald, Breckerfeld u. s. w.

Druck und Verlag: Wils. Bell Jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 276

— Erscheint wöchentlich 5 mal. —
Bezugspreis: monatlich 150.— M.

Halver

Dienstag, den 28. November 1922.

Anzeigenpreis:
für 1 mm Höhe und 38 mm Breite 8.— M., im
Reklameteil 1 mm Höhe u. 90 mm Breite 20.— M.,
Offerten-Verordnung 10.— M.

23. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Der Reichstag nahm mit großer Mehrheit einen Antrag an, welcher die Politik des neuen Kabinetts billigt. Dann verabschiedete sich das Haus auf den 4. Dezember.

* Der neue Reichsernährungsminister Müller-Born ist im Folge der gegen ihn gerichteten Anklagen wegen seiner Rheinlandpolitik wieder von seinem Amte zurückgetreten.

* Morgan will in Paris mit dem Finanzminister de Lasteyrie über eine Anleihe an Deutschland verhandeln. Er wird sein Projekt der Brüsseler Konferenz vorlegen.

* Zwischen dem belgischen und dem französischen Kabinett bestehen noch große Meinungsverschiedenheiten über die Reparationsfrage und die Brüsseler Konferenz.

* Mussolini hat seine Zustimmung zu der französischen Politik von einer starken Herabsetzung der deutschen Zahlungen abhängig gemacht.

* Die Engländer haben in Lausanne den Türken große Zugeständnisse gemacht, u. a. billigen sie die Einbeziehung von Karagatsch in Adrianopel, ebenso von Dimotiza, südlich von Adrianopel.

* Schichterin ist zur Teilnahme an den Orientbesprechungen nach Lausanne abgereist.

Der Verführer.

Wenn der alte Clemenceau sich auf Reisen begibt, so muß schon etwas, wie man zu sagen pflegt, faul sein im Staate Dänemark. Als er nach „glorreicher“ Durchführung des Krieges und des Versailler Vertrags schloß von der Kammer jählings gestürzt wurde, verschwand er über Nacht fast heimlich in die afrikanischen Wälder, um sich auf der Löwen- und Tigerjagd wieder einmal von den Folgen menschlicher Undankbarkeit zu erholen. Jetzt ist er, trotz seiner 80 und mehr Jahre, über das große Wasser nach Amerika gefahren — auf bringende Einladungen selbstverständlich, von denen nur niemand zu sagen weiß, wie sie entstanden sind. Er wollte den allmählich in ihren Anschauungen über den Weltkrieg etwas unsicher gewordenen Amerikanern das Rückgrat steifen, wollte die ins Wanken geratene Franzosenbegeisterung der überseeischen Alliierten wieder befestigen. Und so landete er in Newport und begann in aller Unverwundlichkeit die Vereinigten Staaten zu durchkreuzen und zu durchreden.

Überall, wohin er kam, wärmte er die unvergessenen Phrasen von der hehren Kulturmission des französischen Volkes, von seinem selbstlosen Kampf für Recht und Freiheit, von seinen edlen Absichten für die Zukunft der ganzen Menschheit wieder auf; gab er die abgestandenen Mäßen von deutscher Revanchelust, von deutscher Böswilligkeit und Niedertracht zum besten und rief zu neuem Zusammenschluß der Alliierten von einst auf, die sich seiner Täuschung über die Gefahren der internationalen Lage hingeben dürften, solange nicht Frankreich wirkliche Sicherheiten gegen einen neuen deutschen Angriff besäße. Kein Land auf Erden, das so unimperialistisch, so unimperialistisch sei wie dieses liebe Frankreich, das nur zu gern auch den Wünschen von Washington gemäß abrüsten würde, wenn die Haltung Deutschlands ihm einen solchen Entschluß erleichterte. Aber davon sei leider keine Rede, und so mühten die Amerikaner, wie sie schon einmal für die Freiheit Europas gekämpft hätten, jetzt abermals den großen europäischen Mächten zu Hilfe kommen, die ohne sie schwerlich auf unblutige Weise einen dauernden Friedenszustand in Europa herbeiführen könnten.

Das erste Echo dieser Rede des alten „Tigers“ klang indessen nichts weniger als zustimmend. Die amerikanische Presse steht jetzt nicht mehr unter dem Druck Wilsonscher Kriegsgesetze, und ein erheblicher Teil von ihr schlägt Lärm über die Haltung dieses Verführers, der das amerikanische Volk abermals für gefährliche Dinge engagieren wolle. Auch namhafte Parteiführer zögern diesmal keinen Augenblick, gegen diesen Sendling des französischen Volkes ihre Stimme zu erheben, dem mit aller Deutlichkeit entgegengehalten wird, daß Frankreich die Verantwortung dafür zu tragen habe, wenn Deutschland wirklich einen neuen Krieg vorbereiten sollte. Senator Borah sprach es geradezu aus, daß kein lebender Mann für das augenblickliche Elend in Europa mehr verantwortlich zu machen sei als Clemenceau, denn er trage mehr als ein anderer Politiker die Verantwortung für die zerstörenden Verhandlungen des Versailler Vertrages. Und Senator Hitchcock erklärte, wenn Deutschland, die Türkei und Rußland einander immer näherkämen, so sei Frankreich diejenige Macht, deren Politik diese Länder immer mehr zusammenbränge. Außerdem möge Herr Clemenceau doch einmal versuchen, in Amerika die Anwesenheit von schwarzen Truppen im besetzten rheinischen Gebiet zu rechtfertigen. Er werde ja sehen, wie weit er damit komme. Frankreich hätte schon eine geeignetere Person als Herrn Clemenceau nach Amerika schicken müssen, wenn es die Sympathien der Vereinigten Staaten wieder aufzufrischen wollte. Die französische Reparationspolitik sei es gewesen, die Deutschland an den Rand eines Aufstandes gebracht habe. Es sei ein vollkommenes Unsin, zu erwarten oder davon zu sprechen, daß Deutschland den von Frankreich gestellten Forderungen nachkommen könne. In Wahrheit sei die französische Politik eine Politik des Krieges und nicht des Friedens. Darüber hinaus wird sogar im Namen der amerikanischen Regierung ein offizielles Communiqué ausgegeben, das besagt, daß die von Herrn Clemenceau augenblicklich vorgebrachten Gesichtspunkte über die auswärtige Politik Amerikas von der Regierung mit großem Mißtrauen betrachtet würden. Sie sei der Ansicht, daß die französische Politik, die Clemenceau verteidige, in großem Maße für die augenblickliche wirtschaftliche und politische Lage Europas verantwortlich sei. Wenn Frankreich weiter eine Haltung des Zwanges gegenüber Deutschland einnehme, so würden diese augenblicklichen Zustände in Europa fortbauern. Der

Grund für alle Unruhen sei die Reparationsfrage, den Schlüssel zu ihr halte jedoch Frankreich in der Hand.

Also eine Absage in einer Form, die selbst bei ausgesprochenster Harthörigkeit nicht mißverstanden werden kann. Herr Clemenceau wird sich danach wohl davon überzeugen müssen, daß die Politik der Vereinigten Staaten bis auf weiteres festgelegt ist: sie wollen sich an dem Wiederaufbau Europas nach Möglichkeit beteiligen, stellen dafür aber die Vorbedingung, daß die Regierungen in Europa ihre Politik der Eifersucht, des Mißtrauens, des Zwanges und der Gewalttätigkeiten einstellen. Der Sitz dieses Abels ist und bleibt nun einmal Paris. Diese Schuldfrage wird sich nicht wieder, auch nicht durch Clemenceausche Beredsamkeit, umdrehen und umdeuteln lassen. Wenn den Franzosen auf diese Weise jede Aussicht auf moralischen und materiellen Bezug von Amerika her genommen wird, werden sie vielleicht doch in Brüssel endlich einmal andere Saiten aufziehen.

Drei Tage Minister.

Dr. Müllers schneller Rücktritt.

Das neue Kabinett Cuno ist bereits am Tage seiner Vorstellung vor dem Reichstage in eine kleine innere Krise gestürzt worden. In den späten Abendstunden des Dienstags war die Ernennung der neuen Minister erfolgt, und schon in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend sah sich der neue Ernährungsminister Dr. Müller-Born zu dem Entschluß veranlaßt, den Reichspräsidenten wieder um seine Entlassung aus dem Kabinett zu bitten.

Die Vorgänge im Reichstage.

(Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter).

Berlin, 25. November.

Die Entwicklung, die zum Rücktritt des Ernährungsministers führte, knüpfte sich an die Rede des Abg. Dr. Breitscheid, der als erster Debatteredner zur Erklärung des Reichstages sprach und dabei ausführlich auf die Person des Herrn Dr. Müller einging. Er stellte fest, daß Dr. Müller vor drei Jahren an den Vorfällen zur Errichtung eines selbständigen rheinischen Staates aktiv und führend Anteil genommen hat, und er bezeichnete es als unerhörte, daß ein solcher Mann, der mit dem bekannten Separatisten Dr. Dörren zusammen gearbeitet hat, jetzt auf der Ministerbank sitze. Die Redner, die auf den Vertreter der Sozialdemokraten folgten, Dr. Marx für das Zentrum, Dr. Hergt für die Deutschen Nationalen, Abg. Schiffer für die Demokraten und Abg. Koenen für die Kommunisten, freilich diese Angelegenheit zum Teil nur flüchtig und beschränkten sich im wesentlichen mit der Rede des Kanzlers, der sie (abgesehen vom Kommunismus) im wesentlichen ihre Zustimmung gaben, aber die Angriffe Dr. Breitscheids mußten natürlich beantwortet werden. So ergriff der Beschuldigte, Dr. Müller, selbst das Wort und erklärte, daß er zwar vor drei Jahren an jenen Vorfällen im Rheinland tatsächlich beteiligt war, daß er sich aber später davon zurückgezogen habe.

Diese Aufklärungen des Ministers hätten wohl kaum genügt, um ihm das erschütterte Vertrauen des Reichstages wiederzugewinnen, aber nun kam auch noch der Sozialdemokrat Sollmann zu Wort, der sich nicht wie Dr. Breitscheid in scharfen Worten bewegte, sondern allmählich alles vortrug, was über die Tätigkeit Dr. Müllers in der rheinischen Bewegung bekannt geworden war, vor allem, daß er der Vorsitzende eines Aktionsausschusses zur Herbeiführung einer sofortigen Volksabstimmung im Rheinland gewesen ist, obwohl die Nationalversammlung in Weimar eine zweijährige Sperrfrist dafür beschlossen hatte. Diese Mitteilungen machten im Hause tiefen Eindruck. Sofort erhob sich der Reichskanzler und teilte mit, daß Dr. Müller ihn selbst um Untersuchung dieser Angelegenheit ersucht habe. Diese Untersuchung fand noch in der Nacht statt mit dem Ergebnis, welches der Kanzler dann am Sonnabend im Reichstage mitteilte.

Vertagung des Reichstages.

(274. Sitzung.) CB. Berlin, 25. November.

Von dem großen Andrang, der sich zu den gestrigen Sitzungen kundgab, war heute nicht mehr viel zu spüren. Zuerst wurden durch Überweisung an den Ausschuss ohne Auseinandersetzung erledigt die Novelle zum Einkommensteuergesetz, die Novelle zum Postgesetz, zum Landesfeuergesetz und zum Gesetz gegen die Kapitalflucht.

Fortsetzung der Aussprache über die Regierungserklärung.

Abg. Ledebour (N. Soz.) bedauerte, daß der Reichskanzler nicht amwesend sei, und er richtete an dessen Vertreter die Frage: „Ist Herr Dr. Müller noch Minister, oder ist er zurückgetreten?“ Da die Frage nicht beantwortet ist, müssen wir auf die Sache näher eingehen. Ruhe bei dem Zentrum: „Das ist doch erledigt!“ — Nein, es ist nicht erledigt, denn selbst, wenn er jetzt zurückgetreten ist, muß noch gefragt werden, wie ein Mann mit einer mindestens im Rheinland bekannten Vergangenheit auch nur einen Tag Minister sein konnte. Darin, daß dieser Separatist und Feind der Umlage zum Ernährungsminister bestimmt werden konnte, liegt der Beweis dafür, daß dieses Kabinett eine rein agrarische Politik treiben will. Wir haben das größte Interesse daran, wer für die Auswahl dieses Anti-Ernährungsministers verantwortlich ist. Die Entstehungsgeschichte des Kabinetts Cuno beweist am besten, daß bei uns ein parlamentarisches Regime noch nicht durchgeführt ist. Weiter erging sich der Redner in Angriffen gegen die Vereinigte Sozialdemokratie. Wenn die Sozialdemokraten dem demokratischen Vertrauensvotum wegen der schlaugewählten milden Fassung zustimmen, dann seien sie mitverantwortlich für das Kabinett Cuno.

Der Rücktritt des Ernährungsministers.

Reichskanzler Dr. Cuno, der während dieser Ausführungen erschienen war, nahm das Wort zu folgender Erklärung: In den schweren Vorwürfen, die gestern gegen den Minister

Müller-Born erhoben wurden, habe ich die wichtigsten Punkte dieses zu verlesen, den Dr. Müller heute an den Reichspräsidenten gerichtet hat. In diesem Briefe, den der Reichskanzler verliest, erklärt Dr. Müller, die in vergangener Nacht erfolgte Nachprüfung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe habe zwar ergeben, daß an seiner vaterländischen Gesinnung nicht zu zweifeln sei. Die durch diese Angriffe geschaffene Atmosphäre parteipolitischer Gegenätze habe ihn aber dazu bestimmt, im vaterländischen Interesse von seinem Posten zurückzutreten. Der Reichskanzler erklärt dazu, bei der Nachprüfung der Vorwürfe durch den Reichspräsidenten habe Abg. Sollmann selbst erklärt, er wolle nicht behaupten, daß Dr. Müller die Lösung der Rheinlande vom Reiche erstrebt oder gewollt habe. Damit sei der Vorwurf gegen die vaterländische Gesinnung des Dr. Müller entkräftet. Um jedoch den parteipolitischen Streit möglichst auszuschalten, habe er, der Reichskanzler, das Rücktrittsgesuch Dr. Müllers mit Bedauern befürwortet. (Beifall und Unruhe.)

Die Stellung der Deutschen Volkspartei.

Abg. Dr. Stresemann (D. Volksp.): Nach der Erklärung des Reichstages können die gestern gegen Dr. Müller erhobenen Vorwürfe nicht mehr aufrecht erhalten werden. Es war aber auch durchaus gerechtfertigt, den Syndikus der rheinischen Landwirtschaftskammer zum Ernährungsminister zu wählen. Da aber gerade im Rheinland die Zusammenfassung aller Parteien eine vaterländische Notwendigkeit ist, wäre es verhängnisvoll, wenn eine politisch so umstrittene Persönlichkeit an der Spitze eines wichtigen Ministeriums stünde. Darum stimmen wir der jetzt gefundenen Lösung zu.

Den Gedanken der großen Koalition habe ich schon vertreten, als wir in der Behrendt-Regierung saßen. Dazu wollten wir die Sozialdemokratie mit heranziehen. Für diese Führer ist natürlich der Übergang in die Dreifach-Partei politisch nicht verloschen. Dem Reichskanzler Cuno müssen wir alle dankbar sein für sein Beispiel an Verantwortungsbewußtsein, daß er mit seiner Arbeitsübernahme gegeben hat. Hierauf wandte sich der Redner gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Dr. Breitscheid. Auf sozialdemokratischen Parteitagen sei schon mit Recht gesagt worden, man soll Herrn Cuno nicht zum Kinderkred machen. Ganz falsch sei die Meinung, solche wirtschaftlichen Führer folgten nur ihren Privatinteressen. Neben der Stützung unserer Währung brauchen wir unter allen Umständen die Produktionsförderung. Ein Minister, der nicht alles tut, um unsere Währung zu stützen, würde von mir als Verräter am deutschen Volke betrachtet werden. Alle Befürchtungen, daß eine Vertiefung der Mark für die Industrie verhängnisvoll werden könnte, ändern nichts daran, daß wir den Währungsverfall bezahlen müssen mit dem

Untergang der deutschen Kulturgeschichte.

In den Verhältnissen im Innern ist eine Verhängung soweit eingetreten, daß das Kabinett prüfen könnte, wann in den republikanischen Schutzgebieten, deren Annahme seinerzeit notwendig war, diejenigen Bestimmungen aufgehoben werden könnten, die nicht der Befriedung der Mörderorganisationen dienen, sondern tatsächlich das Recht der freien Meinungsäußerung außerordentlich stark beschränken. Weiter ging der Redner auf die auswärtige Politik ein. In Italien, bemerkte er, haben sich die politischen Verhältnisse zu unseren Ungunsten verändert. Wir brauchen vor allem bessere Wirtschaftsverbindungen mit Amerika. Die Weltwirtschaft würde einen schweren Schlag erleiden, wenn ein schon gebrochener Deutschland im Bolschewismus verfinstert. Die Erkenntnis dieser Gefahr in der Weltwirtschaft kann allein unseren Untergang aufhalten. Frankreich war nie so mächtig in der Welt wie heute. Es gibt dort Kreise, die auf Deutschlands Untergang hinarbeiten. Als der Weltkrieg begann, wurde Frankreich von den Deutschen nicht so gehaßt, höchstens England. Wenn es jetzt anders geworden ist, so liegt es nicht an dem Friedensvertrag, sondern an der Fortsetzung des Krieges nach dem Friedensschluß. (Allseitige Zustimmung.) Zum Schluß betonte der Redner, wir brauchen eine endgültige Lösung der Reparationsfrage. Das deutsche Volk muß wissen, was es zu leisten hat. Wir billigen das Programm des Reichskanzlers und hoffen, daß es ihm gelingen werde, alle Kräfte zusammenzufassen zu gemeinsamer Arbeit. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Leicht (Bayer. Volkspartei) bedauerte, daß in dieser Stunde der Not die Sozialdemokraten sich nicht dem Beispiel der bürgerlichen Parteien angeschlossen haben, um dem neuen Kabinett keine Schwierigkeiten zu machen. Dr. Breitscheid, der angeblich für den Posten des Außenministers in Aussicht genommen war, habe mit seiner gestrigen Rede den Befähigungs-nachweis dafür nicht erbracht. Der Redner wies sodann die von Mussolini und Poincaré aufgestellte Behauptung zurück, Deutschland habe seinen Währungsverfall künstlich herbeigeführt. Er besprach, daß das furchtbare Elend, das überall in Deutschland herrscht, die schreckliche Wohnungsnot, die entsetzliche Notlage der Studenten und bemerkte, jetzt müsse die Lösung gelten „Erst Brot, dann Reparationen“. In dieser ersten Zeit muß dringend vor Terror und Gewalttätigkeit gewarnt werden. Am Schluß hieß es der Redner willkommen, daß der Reichskanzler sich für die Schonung der Eigenart der Länder und gegen die schrankenlose Durchführung des Einheitsstaates ausgesprochen habe.

Kommunistischer Mißtrauensantrag.

Von den Kommunisten war inzwischen ein Mißtrauensvotum eingegangen, in dem es hieß: Die Erklärung der Reichsregierung entspricht nicht den Anschauungen des Reichstages. Besonders mißbilligt der Reichstag die auf Grund der Note

vom 13. November 1922 angekündigte Durchbrechung des Achtstundentages, die in Aussicht gestellte Massenentlassung behördlicher Angestellter und Arbeiter, die Verrückung der Getreideumlage und danach angekündigte neue Brotpreiserhöhung usw.

Abg. Graefe (D. Volksp.), der die jetzige Gruppierung der Parteien für veraltet und überlebt erklärte, führte aus: In zwei Lager könne man die Abgeordneten aller Parteien teilen. Die eine Richtung, der hervorragende Mitglieder der Parteien von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschen Nationalen angehören, für die Lösung der politischen Zeitfragen durch die kapitalistische Internationale. Dieser Richtung siehe entgegen die völkisch-idealistische Bewegung. Das jetzige Kabinett zeige sich schwach darin, daß es sich nicht klar bekenne als Vertreter eines neuen Kurses nach dem jüdischen Marxismus. Wenn der Reichskanzler die alte Wirtschaftspolitik fortführen will, und wenn er so tiefe Sehnsucht nach dem Wiedereintritt der Sozialdemokratie äußert, so kann er auf die Unterstützung der Deutschvölkischen dabei nicht rechnen.

Abg. Müller-Franken (Soz.) betonte u. a., die völkischen Verbände werden niemals den Wiederaufbau fördern. Wir kennen diese Verbände, die in Oberschlesien nicht Arbeit, sondern Straßenräuberei betreiben haben. Daran muß erinert werden, weil Dr. Stresemann leider einen Abbau der republikanischen Schutzgesetzgebung angeraten hat. Meine Parteifreunde erkennen an, daß die neue Regierung auf dem Boden der Weimarer Verfassung steht und daß ihr Männer angehören, die,

mit Herrn Stinnes zu reden, die demnächstige Unterwerfung haben. Wir hoffen, daß es dem Kabinett gelingen wird, das Programm zur Stillung der Mark durchzuführen. Wir werden alle Schritte der Regierung in dieser Richtung unterstützen und im übrigen aber den Weg der Opposition nicht verlassen.

Hierauf wurde ein Antrag der Demokraten auf Schluß der Debatte gegen die Kommunisten angenommen.

Abg. Sellmann (Soz.) erklärte in einer persönlichen Bemerkung, er habe bei der gestrigen Besprechung bei dem Reichsjustizminister Dr. Heineke seinen einzigen Vorwurf gegen Dr. Müller zurückgenommen, und dieser habe keinen dieser Vorwürfe widerlegen können.

Annahme des Vertrauensantrages.

Nach erregter Geschäftsordnungsdebatte wurde sodann beschlossen über das kommunistische Mißtrauensvotum zuerst abzustimmen. Ein kommunistischer Antrag auf namentliche Abstimmung wurde nicht ausreichend unterstützt. In einfacher Abstimmung wurde das Mißtrauen gegen die Stimmen der Kommunisten, Unabhängigen und Deutschvölkischen abgelehnt.

Der von den Demokraten eingebrachte Vertrauensantrag, der wie folgt lautet: „Der Reichstag hat die Erklärung der Reichsregierung zur Kenntnis genommen. Er billigt, daß sie die Rolle vom 13. November zur Grundlage ihrer Politik machen will“, wurde gegen die Stimmen der Kommunisten, Unabhängigen und der Deutschvölkischen angenommen. Dafür haben also alle übrigen Parteien, die Sozialdemokraten und Deutschnationalen eingeschlossen, gestimmt.

Hierauf nahm das Haus noch schnell ohne Auseinandersetzung die Novelle zum Branntweinmonopol an, und alsdann vertagte sich das Haus auf Montag, den 4. Dezember.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Aufgaben des Reichsinnenministers.

Der neue Reichsinnenminister des Innern, Deser, begrüßte die versammelten Beamten und Angestellten seines Ministeriums und betonte, daß das Reichsinnenministerium des Innern für den Schutz der republikanischen Verfassung verantwortlich sei. Er sprach die Erwartung aus, daß seine zukünftigen Mitarbeiter diese Staatsform durch tätige Arbeit freudig unterstützen möchten.

Die neuen Beamtenbezüge.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurden die neuen Erhöhungen der Beamtenbezüge beraten. Von seiten der Regierung wurde erklärt, daß unter Berücksichtigung der Teuerungsverhältnisse eine Heraushebung des Teuerungszuschlags um 71 auf 120 % angemessen erscheine. Der Haushaltsausschuß ermächtigt hierauf die Regierung zur schnellen Auszahlung der erhöhten Bezüge an die Beamten und nahm eine Resolution des Abg. Wilm (Deutschnatl.) an, wonach die gesetzlichen Beihilfen für Kriegsteilnehmer von 1864, 1866 und 1870/71 angemessen erhöht werden sollen.

Der wilde Betriebsrätekongreß.

Der bekanntlich von den Gewerkschaften nicht anerkannt wird, ist in Berlin zu Ende geführt worden. Ein Antrag, der die alsbaldige Vorbereitung eines Generalstreiks verlangte, wurde dem Reichsausschuß der Betriebsräte zur Durchführung überwiesen. Besondere Kommissionen sollen zur Heranziehung der Schupo und Reichswehr, Kleinbauern und Kleinbürger gebildet werden, um sie für den Kampf gegen die Teuerung zu gewinnen. Eine große Anzahl von Betriebsräten, die sich an diesem Kongreß beteiligt haben, ist bereits von ihren Firmen entlassen worden.

Der Schutz der Kriegsbeschädigten.

Die Novelle zum Gesetz über die Beschäftigung Schwerkriegsbeschädigter hat in den Beratungen des Wirtschaftspolitischen und des Sozialpolitischen Ausschusses des vorl. Reichswirtschaftsrates das bevorzugte Recht auf Arbeit, das das Gesetz den Kriegsbeschädigten gibt, aufrechterhalten. Zur endgültigen Regelung der Kündigungsbeschränkungen wurde beschlossen, daß zu einer Kündigung die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle erforderlich sein soll. Die Zustimmung muß erteilt werden, wenn ein anderer ähnlich Schwerbeschädigter eingestellt wird.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichstagsausschuß für das Branntweinmonopol hat eine wesentliche Erhöhung der Mittel beschlossen, die aus dem Monopolverträgen zur wissenschaftlichen und Wohlfahrtszwecke bereitgestellt sind.

Dresden. Die Kommunisten haben den Sozialdemokraten mitgeteilt, sie seien bereit, mit ihnen ein gemeinsames Programm zu einer Arbeiterregierung aufzustellen.

Angeworben.

Erzählung von Lothar Brenkendorf.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Der alte Regulator über dem Sofa verkündete eben mit schnarrenden Schlägen die zwölfte Stunde, als Rudolf Hildebrandt aus bleischwerem Schlummer erwachte. Geblendet von der Fülle goldenen Sonnenscheins, der das ganze Gemach erfüllte, mußte er für einen Moment die brennenden Augen nieder schließen, und mit leisem Stöhnen drückte er die Handflächen gegen die festig schmerzenden Schläfen. Er fühlte sich so elend und geschlagen, daß er minutenlang gegen die Schwäche seines Körpers kämpfen mußte, ehe er sich unter dem Druck einer eisernen Notwendigkeit zu dem Entschluß aufgerafft hatte, das Bett zu verlassen. Wie in verflüchtigem Grimm preßte er die Lippen zusammen, als ihm sein hübsches jugendliches Gesicht bleich und müde, mit dunkel umschatteten Augen und schlaffen Lippen aus dem Spiegel entgegenschaute.

„Widerwärtig!“ sagte er mit dem Ausdruck des Ekels vor sich hin. „Aber es ist nun auch das letzte Mal gewesen!“

Die Platte mit dem Frühstück stand auf dem Tische, doch der Kaffee war längst kalt geworden, und schon nach dem ersten Bissen schob der junge Mann Tasse und Teller zurück. Für eine kleine Weile versank er in dumpfes, finsternes Brüten. Dann zog er ein Notizbuch aus der Tasche und begann mit unsicheren Fingern zu blättern. Die Seite, die er offenbar gesucht hatte, zeigte nichts als eine einzige, schief und flüchtig hingetragene Zahl — die Zahl 5400. Aber sie mußte für Rudolf Hildebrandt wohl eine eigene Bedeutung haben, denn er starrte lange unverwandt darauf hin, und seine Lippen bebten.

„Es hat also seine Wichtigkeit, und ich habe nicht bloß geträumt. — Nun, wenigstens wird mir diese Nacht eine Lehre gewesen sein für's ganze Leben.“

Er stand auf, entnahm einer Schublade des altväterlichen Schreibtisches unter mehrfacher Seufzer ein zusammengefaltetes Papier und machte sich zum Ausgehen fertig.

„Vorwärts denn!“ ermutigte er sich selbst. „Natürlich gibt es wieder ein hochnotpeinliches Verhör; aber es wird sich schon darüber hinwegkommen lassen. Es ist ja das letzte Mal.“

Paris. Die Reparationskommission hat ihre Entscheidung über die Goldlieferungen Deutschlands auf acht Tage vertagt.

Athen. Das griechische Kabinett ist zurückgetreten. Die politische Lage ist äußerst verwickelt. Die Militärs sind in der Frage der wegen Hochverrats angeklagten Minister zu keinem Zugeständnis bereit.

Washington. Die Vereinigten Staaten haben eine Einladung der Alliierten zu einer Konferenz in Paris angenommen, die sich mit den Besatzungskosten befassen soll.

Preussischer Landtag.

(185. Sitzung.)

22. Berlin, 25. November.

Die Besprechung der Anfragen der Deutschnationalen über Terrorakte gegen deutschnationalen Arbeiter und der Kommunisten über Putzschreien von rechts wurde heute fortgesetzt, nachdem gestern Innenminister Severing erklärt hatte, er werde Unzulänglichkeiten sowohl von links wie von rechts in gleicher Weise entgegenzutreten. Abg. Dallmer (Deutschnatl.) brachte Beschwerden vor, nach denen auf die Arbeiter unerhörter Zwang von sozialistischer Seite ausgeübt werde. Abg. Jürgensen (Soz.) erhob ebenso heftige Beschwerden gegen rechts.

Dann endete die Aussprache und das Haus wandte sich einer Menge von Anträgen zu, die sich mit Arbeitslosen fürsorge, Lebensmittelfürsorge und Beschäftigung und Rentnern beschäftigten, die kürzlich im Hauptausschuß behandelt wurden. Im Verlauf der Debatte erklärte Landwirtschaftsminister Wendt: Die Vorarbeiten für Maßnahmen für den Fall des Eintritts einer umfangreicheren Arbeitslosigkeit sind in meinem Bericht getroffen, und ich hoffe auf das bereitwillige Entgegenkommen des Hauses, wenn es sich um die dazu erforderlichen Mittel handeln wird.

Locales und Provinzielles.

Halber, 28. November 1922.

Das Gesetz. Wenn die Gesetze durchbrochen werden, wie es seit dem Kriege sehr oft geschah und noch heute geschieht, dann kann dies vielleicht eine Weile gut tun, früher oder später erfolgt aber der Rückschlag: Wir Menschen kommen ohne Gesetz und Polizei nicht einmal über einen beständigen Pfad und sind von der Wiege bis zur Bahre darauf angewiesen, zugehelt zu werden. Die sich am heftigsten über diese Tatsache ärgern, sind es gewöhnlich, die der Fürsorge des Gesetzes am meisten bedürfen, denn schließlich kommt es bei dem engen Zusammenleben so vieler, verschieden veranlagter Menschen nicht so sehr auf die eigene Persönlichkeit als auf das Wohl des Ganzen an. Wir brauchen eben für unser Alltagsleben eine feste Form, eine Macht, die über dem Willen der Einzelperson steht und jederzeit in der Lage ist, sich durchzusetzen. Diese Form ist aus Zweckmäßigkeitsgründen aufgebaut, und es wäre zu viel von ihr verlangt, wenn wir erwarten wollten, daß sie sich in allen Fällen mit einer höheren reifen Moral decke. Das geht schon deswegen nicht, weil der Grad unserer Moralität sehr verschieden ist. Aber höher als das Gesetz steht die Moral, und diese ist unecht, wenn sie aus einer anderen Wurzel entspringt als aus dem Gesetz aller Gesetze. Es lautet: „Liebe deinen Nächsten“ und bedeutet: „Vernichte und schädige nicht Geschöpfe, die dir artverwandt sind, sondern suche ihre Existenz zu fördern; du bist wie jene nur ein Teil des Ganzen und ledest und vergehst mit dem Ganzen. Ihr Wohl ist dein Wohl, und ihr Schade, wenn du auch glaubst, es besser zu wissen, schließlich doch dein Schade.“ Das Blut, das über die Erde floß, erstickte das Gesetz der Liebe, und an seiner Stelle wuchs der Haß. Es war der rechte Nährboden für das Giftkraut, das unsere Seelen tödtet. Wir haben uns gegen das Gesetz verflüchtigt und tragen nun die Strafe. Soll diese Strafe ewig währen, weil wir uns nicht freimachen wollen von Haß, Mißgunst und Egoismus? Wir werden erst Ruhe und Glück finden, wenn wir erkennen, daß ein Gesetz ewig gilt und nicht ungestraft gebrochen wird; das Gesetz der Liebe. Ps-L.

— Zur Verständigung zwischen Mietern und Hausbesitzern. Seit dem Oktober 1922 gilt auf Grund des Reichsmietengesetzes grundsätzlich die freie Mietvereinbarung, und es gibt billig und gerechtfertigende Mieter, welche die Höhe der sogenannten gesetzlichen Miete, derzufolge der Hauseigentümer an Mietzins für eine recht hübsche Wohnung vielleicht jährlich ein paar Pfund Margarine bekommt, für eine typische Ausgeburt der heutigen Verhältnisse halten. Es wird vielleicht bestritten werden, so entnehmen wir einer Zuschrift an den „Münsterischen Anzeiger“ (vom 26. Oktober 1922 Nr. 535), daß es tatsächlich solche Mieter gibt, aber als Beispiel sei ein alter Professor genannt, welcher kürzlich zu einer Hauseigentümerin, einer kleinen Rentnerin, kam und erklärte, er schäme sich bei seinem Monatsgehalt der Beamtenklasse 12, welches bereits im September 31 395

Er begab sich zunächst in das Kontor eines unsern gelegenen Bankhauses und überreichte dem Kassierer mit einem abermaligen Seufzer das vordem so sorglich verwahrte Papier. „Ich habe ein kleines Depot bei Ihnen, das ich gern abheben möchte.“

Der Bankbeamte streifte den Schein mit einem flüchtigen Blick. „Das Ganze?“ fragte er gleichgültig.

Rudolf zauderte einen Augenblick; dann sagte er: „Ja, geben Sie mir den ganzen Betrag.“

Das Papier wanderte zu einem der Buchhalter hinüber, der es mit dem Konto verglich und dann, mit einer kurzen Notiz versehen, zurückgab.

„Siebentaushundertfünfundsechzig Mark“, meinte der Kassierer. „Ist das richtig?“

Rudolf Hildebrandt nickte. Sein schmerzender Kopf wäre heute nicht schlag gewesen, eine schwierige Zinsberechnung auszuführen, und er wußte ja auch, daß sich die Angestellten der Bank fast niemals irren. Zwei Minuten später hatte er seinen Namen unter das dargereichte Quittungsformular gesetzt und das Geld, das ihm der Kassierer in Banknoten und Münzen ausgehändigt hatte, in die Tasche geschoben. Mit einem Grinsen, der nicht eben fröhlich klang, verließ er das Bureau.

Sein anfänglich rascher Schritt wurde immer langsamer, je mehr er sich seinem eigentlichen Ziel näherte, und es war nicht die geringe körperliche Anstrengung, die ihn so bekommen atmen ließ, da er endlich in einem alten, nüchternen Hause des innigen der Stadt gelegenen Geschäftsviertels die Treppe zum ersten Stockwerk emporstieg.

Friedrich Wullenweber & Kompanie war unter neben dem Eingang auf einem blauen Messingfeld zu lesen, und die Glasür, die Rudolf jetzt öffnete, führte in das Kontor dieser Firma. Ein halbes Dutzend Kommis oder Buchhalter, zumeist ältere Leute, saßen und standen da in schweigsamer Haltung vor ihren Pulten. Bei Hildebrandts Eintritt erhoben sie alle die Köpfe, bedeutsame Blicke wurden zwischen ihnen gewechselt, und hier und da zeigte sich auf einem Gesicht wohl auch ein spöttisches Lächeln.

Rudolf gab sich den Anschein, nichts davon zu bemerken, und wünschte mit erheuchelter Unbefangenheit Guten Morgen! Während er dann das einzige noch unbefestigte Pult aufschloß, wandte er sich leicht hin gegen seinen Nachbar: „Ist Herr Wullenweber drinnen? Und hat er schon nach mir gefragt?“

„Zunächst, Herr Hildebrandt“, lautete die mit großer Zurückhaltung gegebene Antwort. „Schon drei- oder viermal. Und der Chef läßt bitten, daß Sie sich sogleich zu ihm herein bemühen möchten.“

bis 44 863 Mk. betrug, der Rentnerin, welche von ihren Mietseinkünften ihr Leben bestreiten muß, monatlich nur 100 Mark Miete zu zahlen. Auf dieser Anregung hin erklärte jedoch die unerfahrene alte Rentnerin, nach dem Reichsmietengesetz dürfe sie nicht mehr nehmen; wenn sie von dem Professor mit seinem Monateinkommen von 44 000 Mark mehr als 100 Mark nähme, dann würde es ihr vielleicht zwar möglich werden, sich ein paar Tage mehr im Monat die öffentliche Rentnerspeisung zu leisten, nach dem Gesetz wäre aber eine Mehrforderung Wucher, und nach ihrem langen arbeitsreichen Leben wolle sie lieber langsam verhungern als wegen Wuchers ins Gefängnis kommen. Die Parteien sind dann darüber aufgeklärt worden, daß seit dem 1. Oktober grundsätzlich die freie Mietvereinbarung gilt, der Professor hat sofort die Monatsmiete um das Sechsfache auf 600 Mark erhöht und bezahlt außerdem die Steuern und Unkosten, welche die alte Rentnerin als unbezahlter Steuereinzahler der Stadt mühevoll errechnen muß. Ohne Zweifel wird sicher, sobald genügende Aufklärung erfolgt, ein großer Teil der Mieter, welche aus Unkenntnis heute nur die gesetzliche Miete bezahlen, sich zu einer verständigen Mietzinsregelung bereit finden. Es kommt vor allen Dingen darauf an, das Verhältnis zwischen Eigentümer und Mieter nach verständigen Gesichtspunkten zu regeln, welche der schwierigen Lage Rechnung tragen, in welcher sich sowohl Eigentümer wie Mieter befinden, und ein friedliches Zusammenleben zu gewährleisten.

+ Halber, 27. Nov. Der Winter ist über Nacht mit Schnee und Eis bei uns eingetroffen. Eine leichte Schneedecke und strenger Frost war uns heute früh beschieden. Die Jugend erfreut sich an den Abhängen und auf den Straßen mit Schlittensfahrten.

— Halber, 27. Nov. Nach fast zweijähriger Pause tagte am gestrigen Sonntag im Gasthaus „Im Adler“ der hiesige Bürgerverein. Gegen 6 Uhr eröffnete der Vorsitzende Ad. Welter die Versammlung, begrüßte die zahlreich Erschienenen und begründete die Notwendigkeit der heutigen Zusammenkunft. Gleich wie der heutige Tag eine tiefere Bedeutung habe, so seien auch die vorliegenden Beratungen ernster Natur. Seit der letzten Versammlung habe der Verein 3 Mitglieder, Conrad Brandt, Adolf Bormann und Carl Jung, durch den Tod verloren. Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Anschließend erläuterte der Vorsitzende die Angelegenheit des Versorgungshauses, die Beschlüsse der Gemeinde- und der Amtsvertretung streifend, und wie die Behörde es unterlasse diesen Beschlüssen nachzukommen. Nach eingehender Aussprache dieser Angelegenheit wurde inhaltlich folgende Entschließung angenommen: Die Vertreter der Amtsversammlung sollen ersucht werden, dahin zu wirken, daß im Laufe der Woche eine dringliche Amtsversammlung einberufen würde, in der beantragt werden solle, daß der Beschluß der Amtsversammlung betr. Vermietung der freigewordenen Räume in dem Versorgungshaus sofort zur Ausführung komme. Sollte dieser Beschluß in nächster Zeit nicht zur Tatfache werden, alsdann sollen 3 Herren in dieser Angelegenheit persönlich beim Regierungspräsidenten vorstellig werden. Gewählt wurden Amtsvertreter Finnen, Gemeindevertreter Dunkel und der Vorsitzende Welter. Im weiteren Verlauf der Tagung kamen kirchliche Angelegenheiten zur Sprache, da sich auch dort Unzulänglichkeiten herausgestellt haben. Der Vorstand wurde beauftragt, die Mitglieder der größeren Kirchenvertretung, soweit sie von dem Bürgerverein aufgestellt und in diese Vertretung gewählt worden seien, zu einer Besprechung einzuladen und diesen die Mißstände vorzutragen und sie zu verpflichten, daß auch hier Abhilfe geschaffen würde. Als weiterer Punkt stand der Verkauf des Gemeindegasshauses in Schwente zur Besprechung. Das Für und Wider dieses Verkaufsobjektes wurde vielseitig erörtert. Ein Beschluß wurde hierzu nicht herbeigeführt, da die Meinungen zu sehr auseinander gingen. Zum Schluß wurde dem Wünsche Ausdruck gegeben für die Folge der öfteren Versammlungen.

Der junge Mann hatte es vermutlich nicht anders erwartet, und gerade das Warten vor dem, was ihm jetzt bevorstand, war es, das ihm seit dem Erwachen so schwer auf der Seele lag. Aber er fühlte die neugierigen, höhnischen Blicke, die auf ihm ruhten, und nahm darum all seine Kraft zusammen, eine gelassene Sorglosigkeit zu erheucheln, von der er in Wahrheit sehr weit entfernt war.

„Nun, das wird am Ende nicht gar so eilig sein“, entgegnete er obenhin. „Ist die Nachmittagspost schon erledigt? Und haben sich Wandler & Schöne wegen der veräußerten Lieferfrist endlich erklärt?“

Erst als er über diese und einige andere geschäftliche Angelegenheiten unterrichtet worden war, schien er sich des von seinem Chef kundgegebenen Wunsches wieder zu erinnern. Er steckte die Feder, die er wiederholt ins Tintenfaß getaucht hatte, ohne doch einen einzigen Strich zu tun, hinter das Ohr und ging, so fauer es ihm auch bei seinen bohrenden Kopfschmerzen werden mochte, mit lächelndem Antlitz und leichten Schritten zu der in das Privatkabinett des Prinzipals führenden Tür.

Ein kurzes „Herein!“ antwortete auf sein Klopfen, und nun war das Gefürchtete da. Herr Wullenweber, ein mittelgroßer, breitschultriger Mann mit ergrauendem Haar und Bart, konnte gewiß zu Zeiten sehr gütig und wohlwollend ausfallen, in diesem Augenblick aber war auf seinem ernsten Gesicht nichts als der Ausdruck einer unbeweglichen Festigkeit und Strenge.

„Guten Morgen, Rudolf“, erwiderte er den merklich beklommenen Gruß des jungen Mannes, „oder guten Tag, wie es wohl richtiger heißen müßte. Sie sind ja eben erst gekommen?“

„Nicht gerade eben erst, aber immerhin später, als es hätte sein sollen. Ich werde wieder einmal von meinem leidigen Kopfschmerz geplagt, und es ist heute schlimmer denn je.“

„Wir haben Sie gestern abend vergebens erwartet. Und es war Ihnen nicht einmal der Mühe wert, sich zu entschuldigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die farbigen Truppen als Krankheitsträger. Kürzlich fand in Marseille ein internationaler Kolonialkongress für öffentliche Gesundheit und soziale Vorbeugung unter zahlreicher Beteiligung hervorragender französischer Mediziner statt. Darüber berichtet die klinische Wochenschrift u. a., daß der lange Aufenthalt afrikanischer Truppen in Frankreich gesundheitliche Gefahren für die dortige Bevölkerung hervorruft, die man ernstlich zu fürchten und zu bekämpfen beginnt. Verschiedene Berichte über die Verbreitung von Lepra, Trachom, Geschlechtskrankheiten, Wurmkrankheiten usw. in den Kolonien selbst lassen schließen, daß die von dort nach Europa verschifften Eingeborenen gesundheitlich bedenklich genug sein müssen. Vielleicht interessiert sich das Genfer Hygienekomitee des Völkerbundes auch einmal für diese Herde der Seuchenverbreitung im Mittelpunkt Europas und im deutschen besetzten Gebiet!

Karl August, Freiherr von Hardenberg. Am 26. November 1822, vor hundert Jahren also, starb in Genua während einer italienischen Reise der hervorragende preussische Staatsmann Freiherr Karl August von Hardenberg, dessen Name mit der Geschichte der Befreiungskriege eng verbunden ist. Seit 1810 preussischer Staatskanzler (nachdem er schon vorher zweimal Minister des Auswärtigen gewesen war), wirkte er durch Reformen im Innern fegensreich für die spätere Neugestaltung der preussischen Monarchie. Er drängte, als 1812 die Zeit der Erhebung gegen Napoleon kam, zu rascher Entscheidung und zum unbedingten Anschluß an Rußland und leitete die preussische Politik bis zum Wiener Kongress. Im Juni 1814 erhielt er in Paris den Fürstentitel. Im Mai 1815 veranlaßte er das königliche Edikt, worin eine Verfassung und eine Art Parlament versprochen wurden. Doch an die Durchführung dieses Erlasses ging er nicht, da er die reaktionären Strömungen im Räte des Königs nicht überwinden konnte. In Berlin wurde Hardenberg ein Denkmal gesetzt. Einer seiner nächsten Verwandten war der unter dem Namen Novalis berühmte früh verstorbene Dichter Friedrich von Hardenberg.

Der Minister mit den Güten. Als der englische Minister Winston Churchill kürzlich, nach dem Sturz Lloyd Georges, seine Dienstwohnung verlassen mußte, bereitete sein Umzug den Neugierigen ein großes Vergnügen. Er besitzt nämlich eine Menge von Güten, wie man sie in solcher Reichhaltigkeit noch bei keinem Minister zu bewundern Gelegenheit hatte. Ein Automobil war kaum imstande, die die Güte des ehemaligen Kolonialsekretärs bergenden Schachteln zu fassen. Man sah Hüte von aller Form, vom Dreimaster des Diplomaten und dem Zylinder bis herab zum kleinen Filzhut. Besonders reich war die Sammlung an Sportmützen aller Art. Schließlich, als alles schon verpackt war, kam noch ein Diener mit einem Polohelm angelaufen. Der Chauffeur wies ihn jedoch mit den Worten: „Das ist kein Hut, sondern eine Gasmaske!“ schroff zurück.

Eine neue Sekte. „Messianisten“ nennen sich die Anhänger einer neuen, von einem sechzigjährigen Steinmetz in der Ukraine gebildeten religiösen Sekte, die die Wiedergeburt des Heilands für das Jahr 1962 erwarten. Die „Messianisten“, die bereits 3000 Mitglieder zählen, wollen nach Palästina auswandern.

Ein berühmter Gasthof. Ein Jubiläum konnte vor einiger Zeit der altberühmte Gasthof „Zu den drei Mohren“ in Augsburg feiern. Es war im Jahre 1722, als ein Augsburger Senator, Andreas Wahl, den Palast, der den Fuggern gehörte, ankaufte und die noch heute viel bewunderte Fassade errichten ließ. Durch die Fuggerei war das Haus in den Jahren 1492 bis 1496 erbaut worden. Mit dem Augsburger Reichstag und der Anwesenheit Karls V. erlebte der Gasthof einen der Höhepunkte seiner Geschichte. Die „Drei Mohren“ haben aber zu allen Zeiten glänzende Zusammenkünfte, höfischen Prunk und üppige Banquette gesehen. Mehrfach hat Napoleon I. mit seinem Stabe hier gewohnt; in dem alten Fremdenbuch des Gasthofs, von dem noch eine Abschrift bewahrt ist, liest man die Namen: Gemahlinnen des Franzosensaisers der Josephine Beauharnais sowohl wie der Marie Louise, neben denen Metternichs und Talleyrands, der Fürsten und Gesandten, die zum Kongress nach Wien zogen, Wellingtons, der Kaiser von Österreich und Rußland u. a. Ein Teil der Geschichte Deutschlands spiegelt sich in den Erlebnissen des alten Hauses, und wer neben den gekrönten Häuptern die Fürsten des Geistes sucht, der findet Uhland und Feuerbach, Paganini und Spontini, Lamartine und Walter Scott und manchen anderen.

Umt Kierspe.

Brotmarken- und Zuckermarken-Ausgabe.

Die Ausgabe der Brot- und Zuckermarken geschieht in der bisherigen Weise gegen Vorlage des Lebensmittelausweises wie folgt:

1. am Donnerstag, den 30. November 1922
a) in Kierspe, Gasthof Plate, vorm. von 9—11 Uhr,
b) in Bollwerf, Gasthof Crummenel nachm. v. 4—5 Uhr.
 2. am Freitag, den 1. November 1922
a) in Kierspe-Bhf. Gasthof Cramer vorm. v. 9—12 Uhr,
b) in Rönfah, Gasthof Fing nachm. v. 3 1/2—4 1/2 Uhr.
- Die Marken sind im Termin nachzuzahlen; spätere Reklamationen werden nicht berücksichtigt. Das Lebensmittellamt bleibt am Donnerstag und Freitag geschlossen. Kierspe, den 25. November 1922.

Der Amtmann.

Zu der unter Nr. 11 des Genossenschaftsregisters eingetragenen Firma Konsumverein für Kierspe-Bhf. und Umgegend, e. G. m. b. H. zu Kierspe-Bhf. ist am 24. November 1922 eingetragen, daß die Vertretungsbefugnis der Liquidatoren beendet und die Firma erloschen ist.

Amtsgericht Meinerzhagen.

Elektro-Motore

Neuwickeln und Reparatur in eigener Werkstatt.
— Prüffeld 1500 Volt. —

Großes Lager in Motore.

Elektrizitäts-Gesellschaft
Geisler & Schuller,
Hagen i. W., Elberfelderstr. 44.
— Telefon 2314. — 2152

Die Nebenwärtigen Berliner. Die amerikanische Schauspielerin Marie Doro, die vor einigen Wochen in Deutschland weilte und sich auch in Berlin aufhielt, hat sich einem New Yorker Journalisten gegenüber in sehr schmeichelehafter Weise über die Reichshauptstadt geäußert: „Ich bin wirklich nicht in der Absicht nach Europa gekommen“, erklärte sie, „um mir einen Herzog oder einen Baron zu kaufen, oder um ein Abenteuer zu erleben. Ich kam nach Deutschland, ohne dort einen Menschen zu kennen, aber ich habe nirgends eine freundlichere und liebenswürdigere Aufnahme gefunden als in diesem Lande. Ich kann nicht begreifen, daß es Leute gibt, die in den Zeitungen gegen die schlechte Behandlung, die die Ausländer in Berlin finden, Verwahrung einlegen. Mir sind diese Proteste ganz unverständlich.“

Das Telephon in der Kirche. Eine praktische Neuerung wird gegenwärtig in einigen englischen Kirchen erprobt. Um auch Schwerhörigen Gelegenheit zu geben, die Predigt zu verstehen, hat man sämtliche Sitze telephonisch mit der Kanzel, an der ein Aufnahmeapparat angebracht ist, verbunden. Der Pastor will zwar gern Schwerhörigen, nicht aber tauben Ohren predigen.

5900 Pfund Sterling für Shakespeares Werke. Die erste Folioausgabe von Shakespeares Dramen erzielte dieser Tage auf einer Auktion in London einen Preis von 5900 Pfund Sterling. Die Auktion ging in sehr flotten Tempo vor sich. Bei 4500 Pfund hörten die Amerikaner, die sonst bei derartigen Gelegenheiten bis zum Zuschlag durchzuballen pflegen, auf, mitzubieten. Ein Exemplar der gleichen Shakespearesausgabe erzielte bei einer anderen Auktion im Mai dieses Jahres einen Preis von 8600 Pfund Sterling.

Der Sängerspiegel. In den Erinnerungen, die Sir Landon Ronald, der Leiter des Symphonieorchesters der Albert-Hall und der Städtischen Musikschule in London, unter dem Titel „Variationen über ein eigenes Thema“ soeben hat erscheinen lassen, findet sich eine Anekdote, die das nicht geringe Selbstbewußtsein der Sängerin Adelina Patti ins hellste Licht rückt. Die Patti war bereits 60 Jahre alt, als eine Grammophongesellschaft an sie die Bitte richtete, ins Grammophon zu singen. Die Sängerin erfüllte diesen Wunsch, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Platten nicht in den öffentlichen Verkehr gebracht, sondern ihr überlassen würden. Der Apparat wurde in ihrem Schloß in Südwales aufgestellt. „Sie sang herrlich“, erzählte Sir Ronald, der der Aufnahme beiwohnte, „wir waren alle entzückt und hingerissen. Als sie ihr erstes Stück, Mozarts „Zhr, die ihr Eribe“ (aus „Figaros Hochzeit“) beendet hatte, bat sie, man möge ihr die Platte einmal vorspielen, damit ihr Gelegenheit würde, einmal ihre eigene Stimme zu kontrollieren. Als die Töne in tadelloser Reinheit aus dem Trichter schallten, geriet sie in helles Entzücken. Sie warf Armbänder in den Trichter und rief in heller Begeisterung: „Mein Gott, jetzt verstehe ich erst, weshalb ich die Patti bin! Welche Stimme! Welche Künstlerkraft!“

Aus dem Gerichtssaal.

Prozeß Franz. Trotz des vollständigen Anschlusses der Öffentlichkeit werden ein paar bemerkenswerte Einzelheiten aus dem Berliner Standardprozeß Franz bekannt. Ein merkwürdiges Licht fiel auf die Tätigkeit des Privatdetektivs Biel, der von den Eltern der Hauptbelastungszeugen mit der Aufklärung der Geheimnisse, die sich in der Französischen Wohnung abgepielt haben sollen, beauftragt worden war. Biel und seine Angestellten wandten bei dieser „Aufklärung“ seltsame Mittel an: sie horchten an den Hinterüren, nahmen, obwohl sie keinerlei Beamtenqualitäten hatten, willkürlich Verhaftungen vor, gaben den Zeitungen einseitige Informationen usw. Biel, der bereits eine Vorstrafe wegen Amtsanmaßung erhalten hat, ließ sich für seinen Spüßbetrieb 50 000 Mark zahlen und einen Anteil an der eingeklagten Entschädigungssumme zusichern. Die Zeugenvernehmungen dürften im übrigen bald beendet sein; es sollen dann die Sachverständigen über den Geisteszustand der Angeklagten gehört werden, worauf die Plädoyers beginnen werden.

Ein Hochverratsprozeß gegen 39 Kommunisten begann in Lemberg. Unter den Angeklagten befindet sich Stefan Krolowski, der bei den jüngsten Sejmwahlen zum Abgeordneten in Warschau gewählt wurde. Der Prozeß dürfte einen Monat dauern.

Farbige Verbrecher im besetzten Gebiet. Wegen Verge-
wältigung eines Mädchens wurde ein marokkanischer Schütze in Bad Ems vom französischen Kriegsgericht zu nur zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Ein algerischer Schütze, der in Bingen abends mehrere Schüler des Technikums mit vorgehaltenem Revolver angefaßt und dann Schreckschüsse in die Luft abgegeben hatte, erhielt eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Zum Tode verurteilt. Das Volksgesicht Augsburg verurteilte den 22jährigen Landwirtssohn Rausch aus Marzelsitten (Schwaben) wegen Mordes zum Tode. Rausch hatte seine Geliebte vorsätzlich getötet.

Verteidigung des Reichspräsidenten. Wegen Verletzung des Reichspräsidenten hatte sich der Museumsbeamte Baynig vor der Potsdamer Straßammer zu verantworten. Er hatte am 1. Mai in Potsdam an einem Frühstückstisch teilgenommen und hierbei geäußert, der Reichspräsident fülle sich die Taschen. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die schwere Verleumdung sechs Monate Gefängnis. Das Urteil wird erst in einigen Tagen verkündet werden.

Wieder ein Prozeß des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen. Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der seit Begründung der Republik mit dem preussischen Fiskus um Vermögensobjekte kämpft und einen Prozeß nach dem andern führt, hatte seinen am Wilhelmplatz in Berlin gelegenen Palast mietweise dem auswärtigen Amt überlassen. Der preussische Finanzminister hatte jedoch dem Prinzen das Recht, über den Palast zu verfügen, bestritten, was den Prinzen veranlaßte, eine neue Klage anzuführen. Bereits in erster Instanz hatte das Landgericht I Berlin den Fiskus nach dem Klageantrag verurteilt. Die gegen dieses Urteil vom Finanzminister eingelegte Berufung hat das Kammergericht jetzt zurückgewiesen und dem preussischen Fiskus die Kosten des Rechtsmittels auferlegt. Mit Rücksicht auf die grundlegende Wichtigkeit des Urteils hatte das Kammergericht eine Frist von 6 Wochen zur Verhängung der Entscheidung angesetzt.

Falschmünzer vor Gericht. In einem großen Falschmünzerprozeß, der in Berlin zur Verhandlung kam, und in dem es sich um eine ins Fabrikmäßige gehende Fälschung von holländischen Sechzigguldennoten, Dollarnoten und Dinarubelnnoten handelte, wurde das Urteil verkündet. Das Gericht kam zu einer Verurteilung sämtlicher Angeklagten mit Ausnahme einer Frau Rees. Das Urteil lautete gegen den Steinbruder Hesse aus Barmen auf 2 1/2 Jahre Zuchthaus, gegen die übrigen Angeklagten auf Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 2 Jahren.

Gefängnisstrafen für Zuderschieber. Unter der Auflage, ohne Handelsurlaubnis Handel getrieben und sich des Schleich- und Kettenhandels schuldig gemacht zu haben, hatten sich der Kaufmann Diehm aus Mainz und der Dolmetscher Köhler aus Höchst (Main) in Mainz zu verantworten. Den Angeklagten wurde zur Last gelegt, deutschen Zinsandern aufgetaucht, nach Frankfurt verschoben und dort mit erheblichem Nutzen weiterverkauft zu haben. Das Gericht erkannte gegen Diehm, der der Leiter des Unternehmens war, auf 9 Monate Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe. Köhler wurde zu 10 Monaten Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Humor vom Tage.

Alter Anfang ist schwer. Zuchthausdirektor (zum wieder eingelieferten Sträfling): „Da sind Sie ja wieder. Sie hatten mir doch bei Ihrer Entlassung versprochen, ein anständiger Mensch zu werden.“ — Herr Direktor, es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.“

Streng medizinisch gestorben. „Da waren also am Krankenlager Ihres verstorbenen Onkels nicht weniger als vier medizinische Größen!“ — Student: „Ja; so genau nach den Regeln der Wissenschaft wie der ist selten einer gestorben!“

Höchste Neelität. Mann, was ist dir denn wider den Strich gegangen, alter Freund?“ — „Oh, gerade genug! Du weißt doch, daß ich vor nicht langer Zeit mein ganzes Vermögen auf meine Frau übertragen hatte, um es den Händen gewisser Leute zu entziehen!“ — „Ja, freilich, und was weiter?“ — „Jetzt ist mir die Frau mit dem ganzen Gelde durchgegangen und teilt mir brieflich mit, sie könne nicht länger mit einem Manne zusammenleben, der seine Gläubiger beschwindeln wollte!“

Zweierlei. „Was soll ich heute kochen, lieber Mann?“ — „Das ist mir sehr egal, aber was essen wir heute?“

Unverbesserlich. Arzt: „Mein lieber Herr, wenn Sie das Trinken nicht abgeben, werden Sie erblinden.“ — „Nicht nichts, Herr Doktor! Gehehen habe ich in meinem Leben schon genug getrunken aber noch nicht.“

Rechtes Opfer. Bauer: „Sehen Sie mal, wie ich mich schau.“ Dreißig Pfund habe ich abgenommen, seitdem ich den verdammten Prozeß führe; am liebsten möchte ich ihn ganz drangeben!“ — Rechtsanwalt: „Das wäre Torheit, jetzt, wo wir ihn schon beinahe gewonnen haben. Zehn Pfund müssen Sie noch dran wagen!“

Kritik. „Ihr Drama ist wirklich prächtig. Es enthält eine Szene, die nicht einmal Shakespeare geschrieben haben könnte.“ — „Oh, zu schmeichelehaft für mich!“ — „Ich meine die Szene im dritten Akt, wo der Eisenbahnunfall vorommt.“

Unter Freundinnen. Fräulein Spätling: „Der Wit, den du eben erzählt hast, ist auch schon seine fünfzig Jahre alt!“ — Fräulein Schars: „Und du hast ihn in der langen Zeit nicht vergessen?“

Rölnen Frühdevisen. Der Dollar — 75 50

Der Bezugspreis dieser Zeitung beträgt für den Monat November 150,— Mark. — Im Falle von Betriebsstörungen, Streik, Ausperrung usw. können Bezahler und Inzerenten keine Ersatzansprüche geltend machen.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halver i. Westf.

Größeres Lager in Dreh- u. Gleichstrom-

Motoren

Bergstrasse 123. Fernruf 259, 3915.



Neu eingetroffen:

Taschenlampen- Batterien.

Wilh. Bell jr., Halver.

Papiergeld-Taschen

von den einfachsten
bis zu den feinsten
Ausführungen empfiehlt

Wilhelm Bell jr., Halver.

Steckenpferd-Seife

die beste Seifenmilchseife
für zarte weiße Haut

Zu haben bei:

Drogerie Carl Menke, Halver, Frankfurterstraße.
Herm. Köster, Galanteriewaren, Halver.

Erhielt heute



oldenb.
Schwein

Rob. Japp, Schalksmühle.
Telefon 140.

Heute erhielt ich



oldenb.
Schwein

Hugo Kerspe, Halver.
Telefon 52.

Wir suchen per sofort
oder später für unser Kontor

Fräulein,

welches mit allen vor-
kommenden Kontorarbeiten
vertraut und besonders in
Stenographie und Schreib-
maschine perfekt ist. Re-
flektiert wird nur auf erst-
klassige Kraft.

Schriftl. Angebote an
Aluminium- und Metallwerke
Degenhardt & Sippel,
Halver i. W.

Für 18jähriges Mädchen

wird Stelle im Haushalt
in Halver oder Umgegend
sogleich gesucht.

Angebote unter R. D.
100 an die Geschäftsstelle
des Allg. Anz., Halver er-
beten.

Nehme ab 1. Dezember
Mädchen zum Erlernen
des Weigens
an.
Wwe. Ernst Lumberg, Halver.